universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom 1854 (ohne Datum des Tages)

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

zosen. Für einen Germanen ist mir der Kopf zu fein. Nun soll's der kühne Cherusker sein! Warum? Weil er nicht römisch noch griechisch aussieht; weil er stolz und schlau aussieht; weil er einen schwachen Bart hat. Ich kann mich übrigens selbst nicht genug hüten vor physiognomischen Spielereien. Braun ist ein universell gelehrter Mann; schlank, mager, bleich, in meinem Alter, kränklich; Arzt (Homöopath), Theolog (fromme Katholiken hoffen stets seine Conversion), Philosoph, Physiolog, Archäolog, Kunstforscher, Practikus in allerlei Unternehmungen: so macht er jetzt ein Modell des Colosseums. Ich sprach ihn erst einmal durch Zufall. — Neulich berief Pio IX. eine außerordentliche Commission. Der hochbetagte Cardinal-Decan Macchi begann zu referiren, welche Klagen er vernehme gegen die jetzige Regierung. Antonelli und Galli (Finanzminister) unterbrachen ihn. Macchi begehrte höchst aufgeregt die Freiheit, fortzusprechen. Als er geredet hatte, sagte er stöhnend: „Nun ist mir eine schwere Last vom Herzen: nun will ich gerne sterben.“ Ohnmächtig sank er in den Lehnstuhl. . . .

Rom 1854 (ohne Datum des Tages.)

Carissime!

Vor einer Stunde erhielt ich Dein werthestes Schreiben vom 30. April. Trotz meines langen Stillschweigens war es nicht meine Absicht, Dich mir zuvorkommen zu lassen. Sollte meine Schreibthätigkeit meinem Gemüthe entsprechen, so müßte ich Dir wenigstens täglich Einen Brief schreiben. Daß alle meine Briefe, die inzwischen nach Innsbruck gingen, anderen lieben Freunden zugewendet wurden, lag in den eben obwaltenden Verhältnissen, wie Du wohl ersehen konntest. — Das ministerielle Bombardement Eurer Facultät erfuhr ich bereits durch das huldvolle Schreiben des Herrn v. K. Die Strenge des Verfahrens geht, wie ich glaube, von T. aus, der von den Wiener Professoren gehetzt wird. Erinnerst Du Dich nicht mehr an die Nachricht, daß Wien und Prag das Promotionsrecht für sich allein in Anspruch nehmen wollten? Die Statthalterei steht mit dem Unterrichtsministerium nicht auf vertraulichem Fuße; ja, das Unterrichtsministerium bestrebt sich vielmehr, die Bureaucratie von den Universitäten möglichst ferne zu halten. Uebrigens liegt in der Wahl

des Ministerial-Commissärs für Euch ein Trost. Die Sachlage wird sich als eine gesetzliche darstellen und der Schlag der geschwungenen Keule trifft dann den Herrn v. T. selbst. Was den Ehrenpunkt anbelangt, so wird man nachgerade an derlei Commissariate gewöhnt werden. Graf Thun will durch „außerordentliche" Commissäre die „ordentlichen" d. h. die Studiendirectoren — überflüssig machen. — Was die Zukunft betrifft, scheinen mir Deine Ansichten zu melancholisch. Ich bitte Dich, laß die Besorgnisse fallen... Ueberhaupt, mein innigst Lieber, laß uns die Askese der Fröhlichkeit besser handhaben. Auch ich lasse mir manchmal meine Brille schwärzen, so daß ich Alles dunkel sehe. Bei genauer Ueberlegung finde ich dann oft, daß die Gegenstände nicht so waren, und daß ich nur mich selbst mit Trübsinn gequält. Freund, wenn wir nicht mehr fröhlich sein können aus Naivetät, so laß es uns werden, weil wir's wollen. Dem Unabänderlichen halten wir Gleichgültigkeit oder Ergebung entgegen; was sich thun läßt, versuchen wir mit redlichstem Bestreben; bietet uns die Außenwelt kein Glück, so suchen wir es anderswo. Oder sollen alle Quellen des befriedigenden Seelenglückes versiegt sein? Nein! Nein! Den Glauben an die Möglichkeit einer harmonischen Seelenstimmung hat mir die Wirklichkeit des Lebens, obgleich sie mit Ochsensehnen mich schlug, noch nicht aus meiner Brust verscheucht. Wenn ich traurig bin, dann komme ich mir vor wie ein Körper, dessen Schwerpunkt man verrückt hat: ich wanke hin und her, bis ich meinen Ruhepunkt wieder gewonnen habe. Bei diesem Studium der innern Harmonie wird mir die Lebensweisheit der Alten, die ich sonst manchmal leichtfertig gefunden, nun ganz erbaulich. Ich lese den Martial mit innigem Behagen; seine Worte müssen sich jedoch meinen Sinn gefallen lassen. „Vive hodie!" nahm ich mir zum Wahlspruch heraus. Der liebe Gott hat Dir die Gesundheit wieder gegeben. Sch. hatte mir mit schmerzlicher Theilnahme von Deiner Krankheit geschrieben; Graf G. benahm mir alle Besorgniß; daß Du so arg daran warst, wußte ich nicht. Dein Verlust würde meiner Fröhlichkeits-Philosophie einen fürchterlichen Stoß versetzt haben; aber da Du wieder gesund geworden, so ist dieß ein neuer Stoff für mein System. Gaudeamus igitur! Und dieß schreibe

ich als Quasi-Patient! Vor etwa vierzehn Tagen nahm ich ein kaltes Fußbad und seitdem bin ich mehr minder unwohl. Die heutige Nacht brachte ich großentheils außer dem Bette zu; bei der verdorbenen Disposition des Unterleibes wirkte der gemischte Tischwein wie Gift. Ein Pfarrer aus der Gegend von Düsseldorf, der in Angelegenheit eines Processes gegen den Erzbischof von Köln seit Langem hier weilt, wäre an einer Foglietta weißen Weines beinahe gestorben; er wurde todtenbleich, blau, schäumend. Wie es mit dem ordinären Weine hier steht, beweist die vor einigen Monaten erlassene Kirchenvorschrift, „für das hl. Meßopfer dürfe kein Schenkwein verwendet werden." Der Wein brachte mir hier in Rom noch kein vergnügtes Viertelstündchen. Er mundet mir nicht. Was Dir aber unglaublich vorkommen mag, ist die Versicherung, daß ich dieser Entbehrung mit bestem Erfolge eine stoische Gleichgültigkeit entgegensetze.

Eben war der Arciprete von Subjaco bei mir in Angelegenheit des armen Malers H. Dieser lebt in jenem Städtchen, eine Tagreise weit von hier: er besuchte mich manchmal. Er sieht fast wie ein Bettler aus. Seine Frau ist gestorben und ließ ihm 7 Kinder zurück. Diese verhungern beinahe. Ich soll nun durch Hohenlohe bei Sr. Heiligkeit eine Hülfe erwirken. Die Aussicht ist nicht erfreulich. Der hl. Vater wird von Unzähligen bestürmt und Er hat nicht viel, weil Er Allen gibt. Auch wenn Pio IX. über Land fährt, spendet er Almosen. So erzählte uns neulich ein Pilger, daß er vor einer Osteria saß auf dem Wege nach Civita Vecchia. Da sprengten zwei Nobelgarden heran, und der Wagen rollte nach. Der hl. Vater stieg aus. Er war nur von einem Priester begleitet. Sogleich sammelten sich Arme. Der Pilger wurde vom Wirthe ermuthigt, auch seine Bitte anzubringen. Der hl. Vater darf bei solchen Gelegenheiten nur als „Monsignore" angeredet werden. Pio hörte die Bitte eines Jeden an und sagte: „Vale 10 Bajocchi: — Vale 5 Bajocchi" u. s. w. Der Sekretär oder wer der Priester war — bezahlte. Der Pilger bekam 3 Paul (= 30 Baj.)

Der Fürst Hohenlohe behandelt mich sehr freundlich. Er besuchte mich. Am vorletzten Sonntage speiste ich bei ihm. Graf Leiningen aus Baden war auch zu Tische: ein langer Mann mit einem verwitterten schwar-

zen Gesichte auf einem thurmhohen weißen Halstuche. Er machte einen Eindruck wie ein Landcavalier. Er war Rittmeister und trat als Major aus. Um ihn mit Ehren zum heil. Vater zu senden, machte man ihn sofort zum General. Ein Protestant begleitet ihn. Vor der Abreise erhielten Beide einen kleinen Cyklus von Unterrichtsstunden über das Jus Canonicum, aber nicht bei dem Erzbischofe, obgleich dieser der festeste Canonist wäre. — Ein Docent des Jus Canonicum in Bonn, Namens Schulte, ein Neffe des Herrn v. Linde, saß bei Tische. Dieser junge Mann hatte bereits zwei Audienzen bei Antonelli. Er ist mit diesem gar nicht zufrieden. . . Antonelli spreche sehr schlecht französisch; die Aussprache sei italienisch. Ich hätte gemeint, daß er das Französische recht gut gelernt hätte. Antonelli hat viele Gegner. Daß er aber ein gewandter, geistvoller Mann ist, sagt sein Gesicht und seine Gebärde. Wie wenig ich übrigens bei hohen Herren mich aufdränge, kannst Du aus dem Umstande schließen, daß ich bei dem Cardinal-Vikar, der doch jetzt mein Ordinarius ist, erst vor einigen Wochen meine Aufwartung machte. Ich entschuldigte die Unterlassung des Geziemlichen mit dem Vorwande, daß ich erst noch die Entscheidung über die Dauer meines Bleibens abwarten wollte.

Neulich war ich mit Platner und Wörndle in der Farnesina. Dieser Gartenpalast steht am rechten Tiberufer. Das Erdgeschoß birgt Wunder von Kunst. Die erste Halle glänzt noch mit frischesten Farben. Carlo Maratta restaurirte zwar theilweise, aber viel haben hier die Fresken nicht gelitten. Die Gegenstände der Darstellung sind Dir bekannt. Aber Radirungen und selbst ausgeführte Kupferstiche geben die ächte Vorstellung nicht. Das ist eine Schönheit, welche theilweise wahrhaft hellenisch ist: so besonders der den Eros küssende Zeus. Eben so die Grazien, von denen eine, die dem Zuschauer den Rücken zugewendet, von Raphael selbst gemalt worden und das Herrlichste ist, was von Freskomalerei hervorgebracht werden kann. Die zweite Halle enthält nur Ein Gemälde von Raphael, aber von seiner Hand ausgeführt: die Galathea. Ein edles, keusches Bild bei aller Erotik. Leider hat es sehr gelitten.